

Pionier des Skibobfahrens bringt ausländischen Studenten in kurzer Zeit auf ein erstaunliches Niveau

## Exoten der Piste

**Walter Rauen trainiert mit seinem bunt zusammengewürfelten Haufen zweimal pro Woche in der Halle in Bottrop.**

VON MARION DREISCHER UND JENS WATERMANN, 18.01.06, 15:53h (KStA)

**Köln** - Hastig öffnet Walter Rauen im Seminarraum sein Köfferchen. Seine Augen flackern lebendig. Er wirkt, als habe er Jahre lang auf diesen Moment gewartet. Endlich kann er die Geschichte erzählen, seine und die seiner großen Liebe: dem Skibob. „Dieser Sport ist etwas ganz Besonderes“, sprudelt es aus ihm heraus. Der 63-Jährige ist ein Pionier. Angefangen hat alles 1965 in Oberstdorf beim Skifahren. „Mit diesen zwei Meter langen Brettern konnte ich mich kaum bewegen“, sagt Rauen und lacht. Er stellte die Skier damals schnell wieder in die Ecke. Denn wenige Meter entfernt entdeckte er eine Skibobschule. Als er prompt das Gästebrennen gewann, war Rauen nicht mehr zu bremsen. Bis heute ist er ein begeisterter Skibobfahrer. Er nimmt an internationalen Meisterschaften teil und war 1999 Siebter seiner Altersklasse bei der Weltmeisterschaft.



Bis es soweit war, dass organisierte Skibob-Wettkämpfe stattfanden, bedurfte es langwieriger Aufbauarbeit. Walter Rauen war im Dezember 1964 Mitbegründer des Deutschen Skibobverbandes und im darauf folgenden Jahr des ersten Vereins in Köln. Im Skibob-Klub Köln 65 ist er heute Ehrenmitglied. Auch die Gründung des westdeutschen Verbandes 1970 hat Rauen tatkräftig unterstützt. Mittlerweile ist er Breitensportreferent des Weltverbandes und zuständig

für die ausländischen Studierenden an der Deutschen Sporthochschule Köln. „Die Sportart soll dadurch weiter in die Länder getragen werden“, erklärt er.

Aus seinem Kofferchen zaubert Rauen ein Fotomäppchen hervor. Darin verbergen sich Erinnerungen an Skibobrennen mit seinen Schützlingen. Es ist ein bunt zusammengewürfelter Haufen. Ab und zu stutzt Rauen kurz, dann erzählt er, als wären all die Aufnahmen erst gestern entstanden.

Der selbständige Installateur und Heizungsbauer trainierte bereits Athleten aus der Türkei, Südkorea oder Sri Lanka. Berührungsängste kennt er nicht. In jedem Semester trudeln interessierte Studierende ein, neugierig, was die kuriose Sportart zu bieten hat. Dabei gelingt es Rauen immer wieder, die Athleten in kürzester Zeit auf ein erstaunlich gutes Niveau zu bringen. Zweimal pro Woche fährt er mit seinen „Exoten“, wie er die Studenten aus aller Welt nennt, nach Bottrop, um in der Skihalle den sicheren Umgang mit dem Schneemobil zu trainieren. In der vergangenen Saison hat es die Finnin Petra Pölönen unter seiner Anleitung auf den sechsten Platz bei der Weltmeisterschaft geschafft. Umso bedauerlicher ist es für ihn, dass sein Vorzeige-Schützling in diesem Jahr aus beruflichen Gründen nicht an den Start gehen kann. „Beruf und Studium gehen bei ihr einfach vor“, sagt der passionierte Wintersportler. Ob er in diesem Jahr wieder Athleten zu einem Welt-Cup-Rennen schickt, weiß er noch nicht. „Ich werde keinen ins Feuer schmeißen“, sagt Rauen.

Er verharrt einen Moment, den Zeigefinger leicht gehoben. Dann gibt er die Denkerposition wieder auf. Sein Kofferchen raschelt. Das grelle Licht in dem Seminarraum erinnert an ein Klassenzimmer. Behutsam legt Rauen die Auflistung aller Weltcup-Rennen 2006 auf den Tisch. Bei diesen Wettkämpfen gehe es schon ordentlich zur Sache, berichtet der Coach. Bisher blieben die waghalsigen Studenten aber von schweren Verletzungen verschont. Ohnehin seien schwere Stürze eher die Ausnahme: „Ich bin vierzig Jahre ohne ernsthafte Verletzungen die Pisten runtergedüst.“

Trotzdem fristet das Skibobfahren ein Schattendasein, zu populär um gänzlich in Vergessenheit zu geraten, aber auch zu unbekannt, um in der Hierarchie der Wintersportarten entscheidend nach vorne zu klettern. „Mit Sponsoren sieht es ganz schlecht aus“, meint Rauen. Er hofft, durch die Fusion des Nationalen Olympischen Komitees mit dem Deutschen Sportbund eine höhere Förderung zu erhalten.

1997 versuchte er auf eigene Faust, die Sportart weiter nach vorne zu bringen. Zusammen mit einem Freund entwickelte er den Bob „Snowster“. Ihr Slogan war: „Der andere Weg zum Schnee“. Das Gerät sollte einfacher zu handhaben und zu transportieren sein, und dadurch Skeptikern die Hemmungen vor der Sportart nehmen. „Wir haben aber nur 50 Exemplare verkauft“, erklärt Rauen. Finanziell und organisatorisch sei es damals nicht alles optimal gelaufen.

Bestaunen kann man ein Exemplar in seinem Kölner Gartenhäuschen, neben 60 weiteren Bobs. Sein neueste Errungenschaft ist zugleich der älteste Bob: Baujahr 1952. „Das ist das so genannte Gfäller Ei“, erklärt Rauen, „einer der ersten Skibobs überhaupt.“ Wegen seiner runden Form, dem Motorrad-Sattel und dem hölzernen Erscheinungsbild ein echter Hingucker. Heutzutage sind die Sportgeräte aus Leichtmetall.

Als die Tür aufgeht, verstummt Walter Rauen. Seine Studenten sind da. Zufrieden lehnt er sich zurück und schließt sein Kofferchen. Die Geschichte ist erzählt.